
Über Uwe Johnson

edition suhrkamp

SV

Edition Suhrkamp Leipzig

Uwe Johnson, der von sich behauptete, er verfüge über keine Poetik, hat in seinem Finden und Erfinden deutscher Wirklichkeit eine eigene, unverwechselbare Schreibweise gefunden. Seine Romane basieren auf umfangreichen Sachrecherchen und der poetischen Verdichtung. Er hat weit über 100 Figuren geschaffen, mit denen er, und sie mit ihm, als eigenständige Personen Umgang pflegt. Er bedient sich des Monologes, des Dialoges und der Montage, um die von ihm geschaffene literarische Wirklichkeit dem Leser in unterhaltsamer Form vorzustellen. Der Leser kann diese Welt dann gegen seine eigene Welt halten. Im vorliegenden Band werden die einzelnen Facetten des Kosmos von Uwe Johnson dargestellt, wird seine Arbeitsweise beleuchtet. Der erfahrene Johnson-Leser kann anhand dieses Bandes seine Leseerlebnisse überprüfen, und jenem Leser, dem sich das Werk von Uwe Johnson bisher verschloß, wird eine Einladung zum Lesen unterbreitet.

Uwe Johnson, geb. am 20. Juli 1934 in Cammin (Pommern), dem heutigen Kamien Pomorski (Polen), starb am 23. Februar 1984 in Sheerness-on-Sea (Kent/England).

Über Uwe Johnson

*Herausgegeben von
Raimund Fellingner*

Suhrkamp

edition suhrkamp 1821

Erste Auflage 1992

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1992

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11821-4

2 3 4 5 6 7 - 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953

Uwe Johnson	
Ein Briefwechsel mit dem Aufbau-Verlag	11
Reinhard Baumgart	
Sonne, See und Sozialismus. Uwe Johnsons erster Roman ..	15
Joachim Kaiser	
... so eine jugenhafte, genaue Art. Uwe Johnsons	
Erstling, der die literarische Welt verändert hätte	20
Volker Bohn	
»In der anständigsten Art, die sich dafür denken lässt« –	
Uwe Johnsons Erstlingsroman	26
Michael Bengel	
Ein Bild des jungen Mannes als Künstler. Ermunterung zum	
Lesen des Romans von Uwe Johnson »Ingrid Babendererde –	
Reifeprüfung 1953«	31

Mutmassungen über Jakob

Günter Blöcker	
Roman der beiden Deutschland	47
Jürgen Becker	
»Mutmassungen über Jakob«	51
Hans Magnus Enzensberger	
Die große Ausnahme	55
Eberhard Fahlke	
Chronologie eines Plots	61
Hans Mayer	
»Mutmassungen über Jakob«	85

Das dritte Buch über Achim

Reinhard Baumgart	
»Das dritte Buch über Achim«	97
Marcel Reich-Ranicki	
Registrator Johnson	103

Gisela Ullrich	
»Das dritte Buch über Achim«	116

Karsch, und andere Prosa

Norbert Mecklenburg	
Vorschläge für Johnson-Leser der neunziger Jahre	141

Zwei Ansichten

Uwe Johnson	
Auskünfte und Abreden zu »Zwei Ansichten«	155

Skizze eines Verunglückten

Peter von Matt	
Die Einsamkeit des moralischen Subjekts in der Moderne ..	161

Jahrestage

Rolf Becker	
Jerichow in New York	177
Marcel Reich-Ranicki	
Die Sehnsucht nach dem Seelischen	181
Joachim Kaiser	
Faktenfülle, Ironie und Starrheit	189
Rolf Becker	
Eine Bitte für die Stunde des Sterbens	196
Fritz J. Raddatz	
Ein Märchen aus Geschichte und Geschichten	203
Joachim Kaiser	
Für wenn wir tot sind	213
Uwe Johnson	
Wie es zu den »Jahrestagen« gekommen ist	222
Norbert Mecklenburg	
Lesererfahrungen mit Johnsons »Jahrestagen«	229

Perspektiven des Gesamtwerks

Siegfried Unseld	
»Für wenn ich tot bin«	249

Manfred Bierwisch	
Erinnerungen Uwe Johnson betreffend	286
Jürgen Grambow	
Uwe Johnsons Rezeption in der DDR	296
Eberhard Fahlke	
Heimat als geistige Landschaft: Uwe Johnson und Mecklenburg	311
Norbert Mecklenburg	
Ein Land, das ferne leuchtet	334
Uwe Johnson	
Ich über mich	372
Eberhard Fahlke	
Uwe Johnson: Leben und Werk	377
<i>Drucknachweise</i>	386

Ingrid Babendererde
Reifeprüfung 1953

Uwe Johnson
Ein Briefwechsel
mit dem Aufbau-Verlag

Uwe Johnson

Fr.-Engels-Str. 71
Rostock

21. Juli 1956

Sehr geehrte Damen und Herren des Aufbau-Verlages.

Dieser Brief betrifft die Schrift »Ingrid«, die ich gestern an Sie geschickt habe.

Zu der ist einmal zu sagen: Das Titelblatt überhaupt und dann das des ersten Kapitels sind nicht mitgezählt worden durch ein Versehen, und die engere Zeilenstellung auf den Seiten 60-66 bedeutet nichts weiter als eben auch einen Irrtum. Dies und die wohl mangelhafte Maschinenschrift bitte ich zu entschuldigen.

Außer dem: Mir liegt daran daß die Ihnen vorliegende Skripte ein Buch wird in der Demokratischen Republik. Ich bitte Sie also mir mitzuteilen ob Sie sich für den Zweck verwenden wollen.

Es ist für mich wichtig Ihre Antwort bis zum 10. August zu erfahren; ich wäre Ihnen dankbar wenn Sie das so einrichten möchten.

Bitte schicken Sie mir zur selben Zeit das Schriftstück zurück, wenn Sie es nicht zu übernehmen vermögen.

Ich grüße Sie mit Hochachtung
Uwe Johnson

Telegramm

Friedrich-Engelsstr. 71
Rostock

10. 8. 1956

Haben Sie eine Kopie Ihres Manuskripts »Ingrid«? Wenn ja, senden Sie es uns bitte umgehend zu. Antworten Sie telegrafisch, ob Sie Ende August nach hier kommen können.

Aufbau-Verlag
Caspar

Telegramm

11. 8. 56

BESUCHE SIE DIENSTAGVORMITTAG MIT COPIE IN-
GRID WIE AUCH ENDE AUGUST OHNE

UWE JOHNSON

Herrn
Uwe Johnson
Friedrich-Engels-Str. 71
Rostock

Berlin, den 21. 8. 1956

Sehr geehrter Herr Johnson!

Wir waren neulich so verblieben, daß ich bis Ende dieses Monats noch einmal von mir hören lasse. Sie noch einmal nach hier zu bitten, erscheint mir jedoch nach einiger Überlegung wenig von Nutzen. Es bliebe nichts Neues zu sagen. Unser Cheflektor, auf dessen Urteil ich, wie seinerzeit erwähnt, warten wollte, hat Ihre Arbeit im Krankenhaus gelesen und ist praktisch zu derselben Meinung gelangt, die ich Ihnen schon als meine eigene darzulegen versucht hatte.

Ich möchte Ihnen deshalb vorschlagen, das Manuskript, das wir unserem Schreiben beifügen, erst einmal wieder an sich zu neh-

men und zu sehen, ob sie eine Überarbeitung im Sinne unserer Debatte für möglich erachten.

Ich würde mich freuen, gelegentlich wieder von Ihnen zu hören.

Mit den besten Empfehlungen
Aufbau-Verlag Berlin
Lektorat
i. A. Günter Caspar

Anlage

Rostock, den 27. VIII. 1956

Sehr geehrter Herr Caspar,
ich danke Ihnen für Ihren Brief und lasse auch wieder von mir hören. Die Deutsche Post hat den neuerlichen Auftrag, Ihnen das Manuskript von »Ingrid« zu übergeben, und ich möchte Ihnen nun die eingerichteten Veränderungen angeben.

Ergänzungen und Hinweise erfolgen in den Stücken

- 1 (S. 16, Erichsons Ankunft)
- 13 (S. 70, Dieter Seevken)
- 14 (S. 74, Katina)
- 30 (S. 176, die Schleusen-Niebuhrs)
- 34 (S. 193-197, der Stuhl vor der Tür)
- 41 (S. 238, die Abstimmung)
- 48 (S. 301, Erichson)
- 56 (S. 348, S. 351: Jürgen)
- 59 (S. 368, Jürgen abermals).

Um Antwort auf Ihre Fragen nach der Vergangenheit einiger Personen sowie nach historischer Kritik und deren Standort habe ich mich bemüht in dem zu diesem Zwecke erweiterten 47. Stück (S. 294-296, 296 + 1 - 296 + 24, 297-298). Die parteiliche Rüge übrigens ist verwandelt in eine Ermahnung, die »behördliche Verschärfung des Klassenkampfes« aus verschiedenen Gründen entfallen. Die spärliche Interpunktion ist im allgemeinen korrigiert. Ich hoffe aufrichtig, daß es Ihnen so eher recht ist.

Nun werden Sie mir wohl lange Zeit nicht schreiben können, und darum wünsche ich, daß Sie wenigstens nicht Ihren Urlaub haben in der nächsten Zeit. Haben Sie Ihren Urlaub in der nächsten Zeit, so freue ich mich sehr und wünsche Ihnen weder Laut-

sprecher noch sächsische Nachbarn in den Sandburgen oder gerade die, wenn solche Ihnen angenehm sein möchten.

Mit den besten Empfehlungen
Uwe Johnson

Einschreiben

Herrn
Uwe Johnson
Friedr.-Engels-Str. 71
Rostock

Berlin, den 12. September 1956

Sehr geehrter Herr Johnson,
besten Dank für Ihren Brief vom 27. August. Ihre Ergänzungen habe ich mir angeschaut; sie sind interessant, doch nicht geeignet, den Einwänden zu begegnen, die ich Ihnen genannt hatte. Auch heute müßte ich – von Details abgesehen – wiederholen, was ich Ihnen in unserem seinerzeitigen Gespräch darzulegen versuchte. Aber die Verständigung ist, so scheint's, schlecht möglich.

Meinen Vorschlag vom 21. August (zweiter Absatz des Briefes) halte ich aufrecht.

Mit den besten Empfehlungen
Aufbau-Verlag Berlin
Lektorat
Günter Caspar

Anlage: Manuskript »Ingrid«

Reinhard Baumgart
Sonne, See und Sozialismus
Uwe Johnsons erster Roman:
Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953

Das müssen ferne, schöne, harte und wohl auch produktive Zeiten gewesen sein, in denen ein sehr junger und unvergleichbar begabter Autor einem berühmten Verleger sein erstes Manuskript zum Druck anbietet, und dieser erkennt auch auf den ersten Blick die Begabung, will das Buch also verlegen, doch auf den zweiten Blick, während der ersten Begegnung mit dem jungen Genie, hält er dieses »sogleich an, mitzuarbeiten an der Ablehnung seiner eigenen Arbeit«.

Und diese Anstiftung zur Resignation gelingt nicht nur – denn der dreiundzwanzigjährige Uwe Johnson ist damals, 1957, eben nicht zum nächstbesten anderen Verlag übergelaufen –, sondern die Entsagung erweist sich auch als richtig und produktiv – denn Uwe Johnsons zweiter, für die Öffentlichkeit aber erster Roman, diese *Mutmassungen über Jakob*, tragen die untrüglichen Zeichen eines großen Debüts, die der ersten Arbeit noch fehlen: Kühnheit und Fremdheit, die Zumutung einer ungewöhnlichen Handschrift und unverwechselbaren Thematik.

Jetzt, postum, ist dieser Fall endlich zu besichtigen und zu beurteilen, und es stellt sich heraus, daß keiner der damals Beteiligten ganz und gar unrecht hatte, weder der Autor, der um seinen Roman in vier Fassungen kämpfte, noch der alte Peter Suhrkamp, aber auch nicht der junge Siegfried Unseld, der damals als Lektor passioniert gegen den Text argumentierte und der jetzt ein abgeklärt philologisches Nachwort zur ersten vollständigen Ausgabe des lange verloren geglaubten Manuskripts geschrieben hat. Drei Fassungen fanden sich im Nachlaß, die vermutlich letzte ist nun gedruckt worden: Uwe Johnson: *Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953*.

Es ist also wahr, was die ersten Leser des Textes seit Ende der fünfziger Jahre munkelten: »Ein bißchen viel Sonne und See, grenzte geradezu an Blut und Boden«, so Walter Maria Guggenheimer, Suhrkamps Senior-Lektor. Es wird da tatsächlich sehr

innig und wortreich aufs Wetter und in die freie Natur geguckt und deren Wind auch oft zum Segeln benutzt, von wortkargen, aufrechten, blonden und ernsthaft verliebten jungen Leuten kurz vor dem Abitur.

Alles sehr deutsch, tief norddeutsch, heimattreu mecklenburgisch. Der alte Herr Suhrkamp, so berichtete Johnson in seiner Selbstauskunft während der Frankfurter Poetikvorlesungen, hätte ihm das Defizit auf eine damals beliebte Formel gebracht, die auch Siegfried Unseld in seinem Nachwort noch wiederholt: »Mangel an Welt.« Damit, so Johnson, sei nicht gemeint gewesen der »Gegensatz von Hauptstadt und Provinz«, sondern die fehlende »Weite des Lebensbewußtseins«.

Auf das alles durften wir also gefaßt sein und wohl auch darauf, daß schon der gut zwanzigjährige Johnson alles, was ihm fehlen mag an »Weite« oder »Welt« oder »Lebensbewußtsein«, wettzumachen versuchte durch eine oft gnadenlose Genauigkeit im Detail, ja durch eine Monumentalisierung des Kleinen, der Enge. Immer wieder schreibt er als pathetischer Miniaturist, ein Stifter sozusagen der mecklenburgischen Seenplatte, dem Flirren des Laubs, des Wasserspiegels, der Lüfte, der Verbalisierung des sogenannten Unscheinbaren andächtig, aufmerksam und manchmal wie bewußtlos hingegen. Manche Schönheit gerät ihm zur Hübschheit und manches Menschen- plus Naturbild zum frohen, harmlosen Plakat: »Günter stand achtsam aufgerichtet da und liess sich gerben von der Sonne. In seinen Haaren flackerte der Wind, der sich an den Fliederbüschen der Scheune verfing. Der Tag roch nach jungem Gras in der Sonne.«

Solche Schreibgeduld für Stilleben zwingt der Erzählung einen gemüthlichen, manchmal auch drögen Rhythmus auf. Johnson pflegt schon hier die Umwege, die Verzögerungen, die Zeitlupentechnik, die er später mit Pedanterie und Meisterschaft weiterentwickeln wird. Daß in Mecklenburg die Uhren anders, nämlich langsamer gehen, daß dort die Eingeborenen mit einem »wohl wohl« oder »na?« oder »das is ja nu so allens wie es is« sich alles und nichts mitteilen können und zwar mit Behagen, daß eine »langsame und spöttisch freundliche Weise« der Kommunikation dort für Unleidenschaftlichkeit im Alltag und für Zurückhaltung gegenüber großen Worten, Gesten, Anliegen sorgt – das alles nutzt der Erzähler und das nützt schließlich auch ihm. Denn in die Kleinstadtidylle, in die mit Liebe, Segeln, Mathematik beschäf-

tigte Abiturklasse bläst schließlich doch der Wind der Weltgeschichte.

Mai 1953: das ist zwei Monate nach Stalins Tod, einen Monat vor dem 17. Juni. Sonne, See und Segeln, der Flieder und die Walmdächer, die maulfaule, innige Liebelei, diese ganze sorgsam und schön geschriebene Idyllen-Seligkeit verbirgt also etwas. Oder um es etwas paradoxer zu sagen: sie offenbart etwas, gerade indem sie es dauernd zu verbergen scheint. Diese mecklenburgischen Kleinstädter, ob Arbeiter, Hausfrauen, Geschäftsleute, Angestellte, ob Lehrer oder Schüler, Greise oder fast noch Kinder, sie sind nämlich alle verschwiegen und beflissen damit beschäftigt, sich einzugewöhnen in eine neue Form des Zusammenlebens. »Aufbau des Sozialismus« wäre dafür eine offizielle Formel, »Durchsetzung totalitärer Herrschaft« die Konterformel.

Die Qualität, die Diskretion nämlich dieses Autors von kaum zwanzig Jahren bewährt sich nun darin, daß er alle solche Leer- und Fertigformeln auflöst, unterläuft, durch nichts als Erzählen, geduldig, neugierig, konkret, bedächtig. Als ginge es tatsächlich nur um Focksot und Flachshaar, um das Kichern und die Langeweile in einer Schulklasse, die fromme Huldigung an einen nördlichen Menschenschlag und seinen schwierig zu entziffernden Charme.

Doch Johnson beginnt seine scheinbar brave Geschichte ja mit ihrem Ende, mit der Flucht zweier Abiturienten nach West-Berlin, und Episoden dieser Flucht unterbrechen auch immer wieder achronologisch den Ablauf. So gerät ins Largo und Andante dieses Erzählens eine Störung, eine Stimmung von Unruhe, Geheimnis, Illegalität, glücklicher Katastrophe. Vor allem aber sind wir gezwungen, dieses Ende der Geschichte, ihren Fluchtpunkt in ihr fortlaufend mitzulesen. Gerade deshalb wirkt die Gelassenheit des Erzählers nicht nur beruhigend, sondern auch provozierend.

Denn scheinbar gelassen beobachtet er zunächst, wie eine im Frühjahr 1953 inszenierte (eine Woche vor dem 17. Juni dann schon wieder abgeblasene) Kirchenkampf-Kampagne der SED den Konflikt zwischen Staatsmacht und Staatsvertrauen in einigen seiner Abiturientenköpfe auslöst. Dient die »Junge Gemeinde« der »Kriegshetze, Sabotage und Spionage« des Klassenfeinds im Ausland? Diese Frage entfesselt in der eben noch so befriedeten Gustav-Adolf-Oberschule das längst eingeübte Ritual von Sitzun-

gen, Gerüchten, Plenum, Tribunal, von Verdächtigung, Anklage, Abgrenzung, Ausschaltung, Selbstkritik.

Daß Klaus Niebuhr und Ingrid Babendererde sich diesen Inquisitionszeremonien durch eine Flucht in den Westen entziehen werden, wissen wir also von Anfang an. Daß sie beide gar nicht zur »Jungen Gemeinde« gehören und politisch kaum entschieden engagiert sind, erfahren wir auch bald genug. Was also motiviert die beiden schließlich zu einem Abschied von Jugend, Heimat, DDR?

Johnson spielt sein Konfliktmodell in einer typisch männlichen und typisch weiblichen Variante durch. Denn Klaus Niebuhr versucht zunächst, dem offenen Konflikt auszuweichen, kühl, lakonisch, ironisch, beleidigt. Er schwänzt das entscheidende Tribunal, geht segeln. Die Babendererde aber will dort einmal, zum ersten und letzten Male, den Mund aufmachen, Zeugnis ablegen – die biblische Wendung ist nicht zu hoch gegriffen. Schließlich, die Verfassung garantiert Glaubensfreiheit, und irgend jemand sollte öffentlich zeigen, daß er Verfassungsbruch nicht stillschweigend hinnimmt. Zeige deine Wunde – darum geht es. Das treibende Motiv für diesen öffentlichen, also auch theatralischen Auftritt der Schülerin Babendererde klingt überraschend: Scham.

»Ich schäm mich so schrecklich«, sagt sie in einer der wenigen unverschämt direkten Geständnisstellen, und zwar schämt sie sich der überall ringsherum so geduckt und beflissen betriebenen Anpassung an das jeweils staatlich und parteilich Vorgeordnete und Verordnete. »Ich will das nicht mehr«, sagt sie schlicht und bündig, und kurz darauf wird sie ihren inneren Aufruhr nur noch in ein zorniges »Ach!« zusammenfassen.

Da läßt sich also, in der Unscheinbarkeit dieser Kleinstadt-, Abitur- und Liebesgeschichte, in einer durch liebevoll sture Verzögerungen auf Romanlänge, nicht Romanweite ausgedehnten Novelle doch schon alles entdecken, was Uwe Johnson dann noch ein Vierteljahrhundert lang ausbreiten, entfalten, immer vielstimmiger durchinstrumentieren wird. Alltag und Weltgeschichte, Natur und Gesellschaft, Lebenspraxis und politische Ideologie, eine Kommunikation, die Verständigung sucht, und eine Rhetorik, die Herrschaft will – alle diese Bereiche werden unmerklich, sacht, doch entschieden in Opposition gesetzt. Unermüdlich wird das Besondere aufgeboten gegen das Abstrakte und Allgemeine, die Greifbarkeit einer aus tausendundein vertrauten Details zusam-

mengesetzten, zusammengewachsenen Lebenswelt gegen ein Überbaugerüst aus Einsichten, Formeln, Behauptungen, Thesen, Verschleierungen, Lügen.

Eine lange, schöne Weil scheint sich in der Erzählung das Unvereinbare zu vereinen. Das Gewachsene und das Verfügte, der neue Mensch und die alten, die Enthusiasten, die Mitläufer, die Zyniker des Systems, die Walmdächer und die Spruchbänder, Mecklenburg und der Aufbau des Sozialismus – alles wuchert in dieser Prosa täuschend friedlich ineinander, und tatsächlich ist ja aus solchen Verwucherungen in der DDR inzwischen ein riesiges Gesellschafts-Stilleben, der »real existierende Sozialismus« entstanden.

Uwe Johnson also, damals noch Bürger der DDR, wollte es zu solcher gemütlichen und schlampigen Versöhnung schon damals nicht kommen lassen. Man mag den Protest, den hier Ingrid Babendererde ausspricht und den alle ihre Nachfolger und Nachfolgerinnen in Johnsons Büchern wiederholen werden, für unpolitisch, für »nur moralisch« halten. Scham kennt in der Tat keine Kompromißbereitschaft, keine »Einsicht in die Notwendigkeit«, daß politische Veränderung, auch zum Besseren, notfalls krumme Wege gehen muß.

Wahrscheinlich war Johnson also politisch von Anfang an Rousseauist, und das ist er bis zu *Jahrestage* wohl geblieben, radikal in seiner Hoffnung auf eine Gesellschaft der Gleichen, aber radikal auch in seinem Anspruch an die Authentizität des Einzelnen. Und in Geschichten triumphiert letztlich immer die Authentizität der Person. Schon in *Ingrid Babendererde* kann Johnson Figuren so geduldig, so andächtig ausmodellieren, bis sie im Kopf des Lesers wie Denkmäler stehen, etwas zu feierlich manchmal, etwas zu steif.

Sicher, die *Mutmassungen über Jakob*, Johnsons offizieller Erstling, sind ehrgeiziger, komplexer, reicher als diese Frühschrift, reicher an Rätseln, Schönheit und an Manierismen. Für Leser, die Literatur nur nach Avantgarde-Standards testen, hat gleich danach der Abstieg des Autors Johnson begonnen. Für uns andere läßt sich jetzt erkennen, daß und wie er in *Jahrestage* zu seinen Anfängen zurückgekehrt ist, in ein nur noch in Schrift und Erinnerung gerettetes Mecklenburg und in eine Einfachheit, die (immer noch) »schwer zu machen ist«.